



**University of
Zurich^{UZH}**

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

Dieses groteske Wirgefüh

Teuscher, Simon

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-55209>
Newspaper Article
Published Version

Originally published at:

Teuscher, Simon. Dieses groteske Wirgefüh. In: Tages-Anzeiger, 28 October 2011, 10.

Inhaltsverzeichnis

Dieses groteske Wirgefüh.....	2
-------------------------------	---

Seite 39

Der kleine Bund

Dieses groteske Wirgefühl

Morgen eröffnet die neue Dauerausstellung im Forum Schweizer Geschichte in Schwyz. Sie verortet die Entstehung unseres Landes im Bund der Eidgenossen 1291. Bloss: Stimmt dieses Geschichtsbild überhaupt? Sechs Thesen dazu von Simon Teuscher

Nicht die Kontinuitäten seit 1291, sondern die Brüche machten die Schweiz zu dem, was sie ist.

Die Idee, die Schweiz sei mit dem Bund von 1291 entstanden, setzte sich erst kurz vor 1891 durch - als man einen Anlass für eine nationale Feier suchte. Aus der Warte der Zeit um 1300 handelte es sich um einen von Dutzenden von ähnlichen Bündeln, die Stadt- und Landkommunen im Raum der heutigen Schweiz mit anderen Gemeinden und Fürsten schlossen. Man versuchte damals, zwischen Main und Alpen Friede und Ordnung weniger über Staaten und Territorien als über sich vielfach überlappende und einander entgegenlaufende Bündnisse abzusichern. Das ist an sich ein interessantes Phänomen; die Konturen der Eidgenossenschaft lassen sich in diesem Bündnisgewirr allerdings über lange Zeiträume kaum ausmachen. Noch zu Beginn des 15. Jahrhunderts war die Eidgenossenschaft ein marginaler politischer Akteur.

Erst ab den Burgunderkriegen (1474-77) konsolidierte sich eine stabilere Zusammenarbeit zwischen den eidgenössischen Orten. Doch auch damit hatte die Geschichte der Schweiz noch kaum begonnen. Aus der Alten Eidgenossenschaft wurde nie ein Staat. Sie blieb ein Verbund von Kleinststaaten, die - in unterschiedlicher Ausprägung - von wenigen, rechtlich privilegierten Familien regiert wurden. Die moderne, demokratische Schweiz entstand nicht, weil die Alte Eidgenossenschaft weiterlebte, sondern weil sie unterging. Und dies gleich zweimal: 1798 bei der Besetzung durch die französischen Revolutionstruppen - und 1848 nach dem Sonderbundskrieg. Das Gedenken an die angeblichen Anfänge der Eidgenossenschaft schützte im 19. Jahrhundert nicht zuletzt davor, an deren Ende denken zu müssen.

Die Alte Eidgenossenschaft nahm ihren Ausgangspunkt weniger in Uri, Schwyz und Unterwalden als in Zürich, Bern und Paris.

Die Erzählung vom Ursprung der Schweiz im Bund von 1291 entspricht einem ideologischen Schweizbild. Es suggeriert, dass die Schweiz wie eine Pflanze aus einem alpinen Kern in der Innerschweiz herausgewachsen sei. Von dort aus hätte sie sich in den Befreiungsschlachten von Morgarten, Sempach und Murten heroisch gegen fremde Mächte durchgesetzt.

Diese Erzählung unterschlägt die Rolle der Städte und der europäischen Nachbarn. Die eidgenössischen Bünde erlangten

erst eine kontinuierliche politische Bedeutung, als Bern und Zürich sie zum Instrument ihrer Kooperation machten. Zur weiteren Integration der Eidgenossenschaft trugen die umliegenden Mächte bei. Zuerst duldeten sie die Autonomie der Stadt- und Landgemeinden am Rand ihrer Einflussgebiete. Und ab dem Ende des 15. Jahrhunderts verbanden die französische Krone und Habsburg-Spanien eigene Interessen mit der Eidgenossenschaft als Juniorpartnerin. Sie förderten auch die Tagsatzung, die sie als Drehscheibe im Handel mit Söldnern brauchten.

Wir sollten aufhören, uns vor den grünen Matten der Innerschweiz als Wiegen der Schweiz zu verbeugen. Die Städte waren schon für die Alte Eidgenossenschaft und erst recht für die moderne Schweiz prägend, und beide entwickelten sich als Bestandteile europäischer politischer Konstellationen.

Mit Freiheit und Demokratie, wie wir sie meinen, haben mittelalterliche Kommunen wenig zu tun. Aber sie werfen interessante Fragen zur Reichtumsverteilung auf.

Städtische Räte und Landsgemeinden des Mittelalters dienten vor allem der Konsensbildung unter den Eliten. Die damaligen kommunalen Systeme, die sich von Italien her ausgebreitet hatten, kannten weder bürgerliche Freiheiten noch freie und repräsentative Wahlen. Wer hier Anfänge einer Demokratie sieht, stellt an eine solche bedenklich geringe Anforderungen. Nach Aussen hin gebärdeten sich die eidgenössischen Kommunen sogar richtig herrschaftlich. Sie hielten sich Untertanengebiete, über die sie kaum anders als Adlige und Fürsten herrschten. Das Untertanengebiet von Bern begann schon in Burgdorf, das von Zürich sogar schon am Stauffacher.

Die Diskussion über mittelalterliche Kommunen als Wegbereiter moderner demokratischer Verfassungen ist seit längerem ausgereizt. Brennender sind Fragen nach ihren wirtschaftlichen Funktionen. Für die Zeitgenossen zählte vor allem, dass Kommunen kollektive Ressourcen wie Gemeindewälder, -weiden und -alpen verwalteten. Ihre Rechte auf die Steuern und Abgaben von Untertanen behandelten sie ebenfalls als eine Art kollektiven Besitz. Die Einkünfte aus den Besitzungen und Herrschaften einer Kommune wurden nach komplizierten Schlüsseln an ihre Mitglieder verteilt. Daran erinnert heute noch der Kästeilet der Alpengenossenschaften.

Kollektiver Besitz interessiert neuerdings auch die Ökonomen. So pries die Nobelpreisträgerin Ellinor Ostrom anhand von ins Mittelalter zurückreichenden Schweizer Beispielen die

Vorzüge der Kommunen und Genossenschaften: Diese sind oft stabiler als Firmen in Privatbesitz, in ihre strategischen Entscheidungen fliesst das Sachwissen der Betroffenen direkter ein, und sie haushalten nachhaltiger mit natürlichen Ressourcen. Die Geschichte der Schweiz legt überdies Fragen nach weiteren weniger gewinnenden Eigenschaften kommunal-genossenschaftlicher Organisationen nahe: Hatten diese auch eine Tendenz, die Monopole der Reichen zu schützen, die Privilegien der Alteingesessenen zu bewahren und Zugezogene auszugrenzen?

Die Geschichte der Schweiz ist mehr als die Geschichte der Eidgenossenschaft.

Die Vorstellung einer aus dem Kern in der Innerschweiz herausgewachsenen Schweiz zeitigt seltsame Nebenwirkungen. In vielen Darstellungen der Schweizergeschichte beginnt die Geschichte der einzelnen Kantone jeweils erst ein paar Jahre vor ihrem sogenannten Beitritt zur Eidgenossenschaft - als hätte es sie vorher nicht gegeben. Gerade Städte, die im Mittelalter im Raum der heutigen Schweiz besonders wichtig waren, tauchen in dieser Art von Schweizer Geschichte erst spät auf: Freiburg erst im 15. Jahrhundert, als seine Textilindustrie schon wieder im Niedergang, Basel erst 1501, als seine Universität längst gegründet war. Ein schönes Stück heutige Schweiz gehörte bis zum Ende des Mittelalters überhaupt nicht zur Eidgenossenschaft: weite Teile der Romandie, das Wallis, Graubünden und St. Gallen.

Wer über diese Gebiete hinwegschaut, trägt auch den Handels- und Verkehrswegen nicht Rechnung. Über den Gotthard flogen sicher schon damals die «Brämen». Aber die wichtigsten Verkehrsadern verliefen dort, wo die Züge noch heute am vollsten sind: auf der Route vom Bodensee über Zürich, Bern und Genf ins Rhonetal zu den damaligen Wirtschaftsmetropolen am Mittelmeer. Bei näherem Hinsehen ist ein Wirgefüh, das Alte Eidgenossen mit heutigen Schweizern identifiziert, geradezu grotesk. Die Eidgenossen fochten ihre berühmten Kriege vor allem gegen Bewohner anderer Gebiete der heutigen Schweiz aus. Am Morgarten haben demnach «wir Eidgenossen» Aargauer platt gewalzt, in Sempach haben «wir» Zürcher totgeschlagen und in Murten ein Blutbad unter Wallisern und Waadtländern angerichtet. So haben «wir» «uns» immer wieder selbst besiegt . . .

Für eine Geschichte der Schweizer Monarchien!

Dem starr auf die Anfänge der Eidgenossenschaft gerichteten Blick bleibt verborgen, was das Gebiet der heutigen Schweiz im Mittelalter so interessant macht: die Diversität politischer Körperschaften. Diese Raumordnungen verwirren unseren am modernen Nationalstaat geeichten politischen Orientierungssinn. Neben den Land- und Stadtkommunen der Eidgenossenschaft entstanden im Wallis und in Graubünden eigentliche dörfliche Gemeindestaaten.

Zugleich reichten grosse europäische Monarchien in die heutige Schweiz hinein. Die zeitweise vom Schloss Chillon

aus regierenden Savoyer kontrollierten Gebiete an allen Abhängen der Westalpen, von Chambéry über Nizza und Turin bis nach Nyon und Murten. Auch nach der Eroberung des Aargaus 1414 standen Teile der heutigen Schweiz unter der Herrschaft der Habsburger. Diese bauten um 1500 ein Weltreich auf, das neben Niederösterreich und Tirol auch die Niederlande, Spanien und dessen Besitzungen in der neuen Welt umfasste. Yucatán und das Fricktal gehörten also in gewissem Sinn politisch zusammen.

Daneben gab es Kleinstmonarchien wie jene der Grafen von Neuenburg oder die Territorien geistlicher Fürsten wie des Fürstbischofs von Basel (im heutigen Kanton Jura) oder des Fürstbischofs von Sankt Gallen. Sie unterhielten bis weit in die Neuzeit mitten in der Schweiz Fürstenhöfe mit allem Drum und Dran: Narren, livrierten Dienern, Hofmusikern und Hofgelehrten. Ganz Europa umspannende höfische Netzwerke rückten Delsberg und Wil in die Nähe von Paris und Wien.

Aus dieser Vielfalt versuchten die Historiker lange, die Wurzeln eines damals nicht existierenden Schweizer Nationalstaats zu isolieren. Dabei läge es viel näher, die Vielfalt anderer - von ganz lokalen bis zu Kontinente übergreifenden - Formen der räumlichen Organisation von Gesellschaften auszuloten. Das wäre das beste Mittel gegen einen Nationalismus, der immer beides war: süchtig nach Geschichte und doch unfähig, seine eigene Zeitgebundenheit zu verstehen.

Die Geschichte der Schweiz ist reich. Hören wir auf, sie armzureden!

Der gebannte Blick auf 1291, den Kern in der Innerschweiz und die aus sich selbst herauswachsende Eidgenossenschaft verengt die Geschichte der Schweiz im Spätmittelalter. Daran konnten auch die sogenannten Mythenstürmer wenig ändern. Sie zeigten wieder und wieder, dass die traditionellen Erzählungen von der Urschweiz und ihrer Urdemokratie Fiktionen späterer Zeiten waren. Einer Geschichte der Schweiz bieten sich nicht nur die beiden Alternativen, die alten Erzählungen entweder nachzuerzählen oder sie zu dekonstruieren - und ihnen gerade dadurch ein zweites Leben einzuhauchen. Vielmehr ist es höchste Zeit, über die vielen anderen Themen zu reden, welche die vormoderne Geschichte der Schweiz bereithält.

Entstehung der Schweiz

Neue Ausstellung zeigt das Umfeld

Die neue Dauerausstellung im Forum der Schweizer Geschichte beleuchtet die Alte Eidgenossenschaft nicht aus der gängigen, mythischen Innensicht, sondern geht den Gründen für das Bündnis 1291 nach. In einem Erlebnisparcours versucht das Schweizer Nationalmuseum in Schwyz, die Entstehung der Schweiz erfahrbar zu machen. Der Weg führt von der mittelalterlichen Herrschaftsordnung in Mitteleuropa - zwischen Rittertum und Religion - über die

Handelswege im Alpenraum zu den Lebensbedingungen in der
Urschweiz. (klb)

Am Morgarten haben «wir Eidgenossen» Aargauer platt
gewalzt, in Sempach haben «wir» Zürcher totgeschlagen.

Simon Teuscher (44) ist ausserordentlicher Professor für
Geschichte des Mittelalters an der Universität Zürich.